

Alexander Goldstein

Denk an Famagusta

Roman

Aus dem Russischen und mit
Anmerkungen von Regine Kühn

Mit einem Nachwort von
Irina Prochorowa

Ja, ein Zeichen hab ich empfangen,
der die Toten begleitet: Hermes
kam zu mir herein.

Ich sprach: O Herr, willkommen bist du mir.
Denn bei der seligen Göttin: jede Freude
ist mir geschwunden, ich leide zu sehr.

Eine Sehnsucht fasst mich: tot zu sein,
die lotosgrünen Ufer zu sehen des Acheron,
schimmernd im Tau,

hinabzugehen in des Hades Haus.
(...)

*Sappho »Gongyla« (in der Übertragung
von Albert von Schirnding)*

Im Jahre 1974 ist auf der Insel Zypern der Versuch eines von der Junta in Athen unterstützten Staatsstreichs unternommen worden.

Die Athener setzten auf die Enosis, den Anschluss Zyperns an Griechenland.

Die Türkei nahm das zum Vorwand und landete zum Schutz ihrer zyprischen Stammes- und Glaubensgenossen Truppen auf der Insel, die mehr als 40 Prozent des Territoriums besetzten.

Unter türkische Herrschaft kam auch der Hafen und Badeort Famagusta, Stolz der griechischen Inselbewohner.

In der Sprache tauchte die Wendung auf *Denk an Famagusta*, ein Appell, sich nicht mit den Besatzern zu versöhnen und so zu tun, als sei in der Kampfesruhe, die sich in dem gewaltsam geteilten Land einstellte, Okkupation keine Okkupation mehr.

Denk an Famagusta ist eine außerordentlich wichtige Idee.

Für die Literatur ist sie unerlässlich.

Schriftsteller denken, wenn sie schreiben, normalerweise nicht an Famagusta.

Sie meinen, wenn man eine Sache nicht benennt, löst sie sich von selbst auf.

Das stimmt nicht. Sie löst sich nicht von selbst auf. Man muss sie treffender benennen und beschreiben, als sie es verdient.

Noch weniger denken die Kritiker an Famagusta.

Sie kranken am Vergessen.

Deshalb wächst in den meisten Menschen eine Feindseligkeit gegenüber Kritikern.

Denk an Famagusta ist ein Erzählmotto.

Die Erzählung will etwas, der Mensch aber hört nicht darauf.

Die Erzählung rüttelt an der Klinke, läutet die Glocke.
Nein, kein Einbrecher, keine losgerissene verirrte Kuh.
Nur die Töne sind ähnlich.

1

Erst ein gereizter Ausruf. Wütendes Zurückweisen. Ein Schrei. Zwei Schreie kurz nacheinander, in ein paar Honigwaben des Herbstes. Noch lebten die Bienen des Imperiums. Summten von Süd nach West, von Ost nach Süd, von Nord nach West, Süd und Ost. Aber sie hatten nicht lange, hatten so gut wie gar keine Zeit, zehn Jahre. Rechnen Sie, wann das war.

* * *

Ich will nicht, ich will keine Kritik schreiben, schrie der Dichter, auch Übersetzer, in seiner hoffnungslosen kleinen Bude, meine Anwesenheit machte ihm nichts aus, im Gegenteil, Publikum, sogar in jämmerlichster Einzahl, animierte ihn und er donnerte ein, zwei, drei Mal mit der Faust auf den Tisch mit der Decke darauf, so viel Ablehnung war in dem Mann. Das war nicht an dem Tag, als er mir seine Rezension gezeigt hatte, zu einem Teil in dem dicken Hauptstadtjournal abgedruckt, der andere Teil sollte erst noch, und so weiter. Von ihm wird später die Rede sein, ich rufe den in der Ferne Lebenden erinnernd herbei. Scheißkerl, ich geh nicht ran, flüsterte Sascha Saturow in Richtung Telefon, Scheißkerl, ich geh nicht ran, wiederholte er lauter beim zweiten Klingeln, Scheißkerl, ich geh nicht ran, brüllte er aus vollem Hals beim fünften Mal, schlug auch auf den Tisch, hochrot, erregt, und hob nicht ab; erlaubte es auch den anderen nicht, die dabei waren. Seit ewigen Zeiten markieren wir mit dieser ungefähren Wendung das gelöschte Datum, Sascha Saturow, platte Nase, runde Augen, pausbäckig, Hilfsrechercheur der Redaktion, dessen elaborierte Elaborate – er selbst bezeichnete

sie so – über Barren, Battuten, Spagate und ob *Fackel* es in die Höchste Liga schafft (seinen Leuten gegenüber drückte er es gerne so aus – Höchste Liga, nicht Oberliga, er hatte das aus einem anderen slawischen Sprachgefüge, er schrieb sogar so in seinen kleinen Artikeln, damit diese Steigerungsform in der russischen Sprache, dieser Konservatorin par excellence, Wurzeln schlage und die bestehende verdränge, die Korrektoren redigierten es jedoch) – nicht schlechter waren als die übrigen Texte der Redaktion, in der ich ein Jahr in Gesellschaft verwaister, stumpfer, indifferenter Leute wie ich selbst herumgebracht hatte, – Saturow, der gutmütige, gesellige Saturow, wurde seit einiger Zeit als naiver Psychopath geführt. Er endete schlimm: ein Monat Nervenlinik, um sich etwas zu kurieren, wie es hieß, dann wieder an die Freiheit gewöhnt, kleine Artikel, nicht schlechter als vorher, und plötzlich strudelte er durch die Rinne in den gierigen Trichter, verdünnsierte sich, aufgesaugt von der Medizin. Zufällig ertappte ich Sascha früher als die anderen Kollegen und Zeugen auf dem Höhepunkt selbstgerechten Handelns, als er, sich schweigend die Schlinge aus einer abgeschnittenen Telefonschnur um den Hals legend, schon fast auf das Gesims geklettert war, doch drei auf mein Schreien herzueilende Männer fällten ihm ein anderes Urteil.

Manchmal höre ich sagen, Saturows Name sei eigentlich Astwazaturow gewesen.

Es lag in der Familie, der Sohn ist auch verrückt geworden, noch vor dem Vater, ein scharfsichtiger Beobachter hätte darauf kommen können, was die beiden auf den luftigen Pfaden ihres verwandtschaftlichen Eigengeruchs erwartet. Saturow war stolz auf seinen Sohn, in den Wachstumheften des jungen Mannes, die der Vater zur Lesung im Kreise Vertrauter mitbrachte, blitzten zwei Motive auf, zwei Themen – die dumpfe Angst, von der Luftsäule erdrückt zu werden (in vierzehn oder fünfzehn Jahren hat sich die Luft verdichtet, die Wirbelsäule droht jeden Moment zusammenzubrechen, deshalb muss man auf dem Rücken schlafen, sie wenigstens nachts durch Matratze und Zudecke schützen) und, angeregt durch Lite-

ratur, ein gedankliches Schweifen in den modrigen Schlössern des *Zentralstaates* – die mit nicht unbedingt erforderlicher taxonomischer Pedanterie entwickelt wurden. Inmitten dieses pubertären Blumengartens lagen als Zeichen vorschneller Reife Tagebuchaufzeichnungen, rührend durch die scheinbare Rationalität, die man bei absolut unpraktischen Menschen findet. Die flüchtigen Skizzen fingen den Sowjetalltag in der Provinz ein, zum Beispiel: die Zuteilung kleiner Wohltaten des Lebens (die Feder des Zeitzeugen skizzierte für die Nachkommen die Standard-Patience von Gutscheinen für Lebensmittel, einer war sogar in Originalgröße abgezeichnet), das heimlich beobachtete Zuschieben von Schmiergeld an einen Angestellten des Amts für Wohnraumbewirtschaftung, das Fahren nach defizitären Büchern, nicht etwa verbotenen, sondern einfach solchen, die unterm Ladentisch lagen, den wenig überzeugenden Kauf eines tschechischen Anzugs, na usw., wie der Philologe nach lateinischem Beispiel zusammenfassend abkürzt.

Kurz vor diesem Selbstmordversuch hatte mir Sascha Saturow Koljas, seines Sohnes, Hefte gegeben. Zwei davon, die ich vom Vorlesen kannte, bezauberten mich auch beim eigenen Lesen durch ihren Willen zur Aufzählung von Ereignissen und die still-sanfte Begabung, sich in diesem Fahrwasser zu baden. Papa in der Redaktion. Schäle Kartoffeln. Erinnerungen an N. S. stimmen traurig. Im Fernsehen *Monte Christo*. Draußen kalt wie im Winter, und nicht wie im Herbst, Heizung für den 20. Oktober angekündigt. Bei der Metro »28. April« gab es zu meinen Turnschuhen passende Wollsocken. Das Flugticket nach Moskau 43 Rubel plus die Ausgaben dort, das spare ich zusammen und fliege hin. In der Bibliothek das Altslawisch-Lehrbuch, nur Aoriste und wieder Aoriste. Den halben Vormittag nach Mehl angestanden, Papa bäckt Kartoffeltaschen. Die Zeitungen schreiben von unser aller Verantwortung, Fußball ist so blöd. Das dritte Heft, verziert mit Blättern und Stängeln, dem Herbarium des Druckereikorrektors, enthielt romantische Auszüge aus Geschichtswerken (ihn fesselten die Schiffe der *Legenda aurea*, *Fregatten* und *Galeonen*, Mitteilungen über Vorgänge in Yucatán, ein

besonderes slawisches Kloster-Alphabet, die Früchte von Samarkand, Simurghen in den Gärten der Omayyaden: Wie ich ihn jetzt verstehe, wenn ich in Lod an den turmartigen Villen der arabischen Oberklasse, der Haschisch-Sultane, entlangspaziere, – hinter jedem Zaun schnauben Hengste, schweifen Pfauen, fiederfüßige Papageien entstellen von der Höhe ihrer himbeerfarbenen, grünen, kobaltblauen Federkleider die Rufnamen der Meerkatzen), einen Katalog der Familienüberlieferungen und eine Version vom Weggang Chatchatur Abowjans, die zu verwickelt und träumerisch ist, um sie hier zu diskutieren. Von anderen Aufzeichnungen in dem Heft wird später die Rede sein, viel später, ich weiß selbst noch nicht, wann. Kolja Saturow, den Sohn von Sascha Astwazaturow, hat man auch gleich von der Arbeit in die Klinik gebracht, von seiner Stelle als Korrektor in der Korrekturabteilung der Druckerei, wo er mit einem Dutzend Frauen saß, Türkinnen, Armenierinnen, Russinnen, Jüdinnen, unverheirateten, in geschlechtlicher Hinsicht zaghaft zaghenden, zagend verzagenden, ich habe selbst ein Jahr in diesem Zimmer verbracht und war keinen Nötigungen ausgesetzt, höchstens von kinderlosen Geschiedenen, die einen vielleicht mal bei der Hand nahmen, aber ohne erotische Annäherung, dass sie einem an den Knopf oder tiefer, das gab es in unseren Breiten nicht; er fantasierte von morgens an verworren und blumig, niedergeschlagen von hypochondrischer Nostalgie nach jenen Zeiten, als die Wirbelsäule noch dem Druck der Luftsäule standhalten konnte, wenn auch mit Störungen, Kolja hat man sechs Monate vor seinem Vater weggebracht.

Nett war es in der Korrekturabteilung der Druckerei, ob Spätherbst oder Winter. Das Öfchen wurde glühend heiß, Essen brutzelte auf der Platte, ein bisschen zu fett für meinen, des Korrekturlesers, Magen, aber Güte weist man nicht zurück, und statt der delikatsten belegten Brote von zu Hause aß ich islamisches, im Öl zischendes Grünzeug mit Ei, am Tisch mit Lana Bykowa (Betonung auf der betonten, der zweiten Silbe), Korrektor im Gynaikeion, wo man sich vor mir, dem Krauskopf, wie eine Zigeunerin mich ver-

traulich angeredet hatte, so wenig in freundschaftlicher Familiarität genierte, dass man, die Kleider über die Knie hochschiebend, die Unterröcke hinsichtlich der Spitzen verglich, und du guck nicht her, Lana aber, Lanotschka Bykowa, eine kleine Dicke von laut Ausweis dreiundvierzig Jahren, meine Chefin beim Kollationieren der Papiere des Parteiaktivs, die dem Auge mit dem kleinen Finger lesen half, hatte der Beteiligung daran abgeschworen. Die Mutter hatte ihr die Ehe verwehrt, damit sie beide, watschelnd, jüdisch familiär, bis zu ihrem, Mutter Markownas Tod, mit der Emailleschüssel in die Banja *Fantasija* zu den gemeinsamen Waschungen gehen könnten – unter den Fresken von Samwel Martirosow, eines Kneipenmalers aus Tbilisi, der für fünfhundert Rubel in Assignaten, Schaschlyk und eine Flasche Roten täglich, im Frührot des gehörnten Jahres dreizehn, im schneelosen, windigen transkaukasischen Winter, eingeladen von dem Millionär Tagijew, die Kacheln mit der Eleganz der Caracalla-Thermen geschmückt hatte. Er hat mit Wein umrankte Hirsche gemalt, romanische Villen neben italienischen Bächen, Vögel, die den Süden überfliegen, Marat, Seneca, üppige Ernte, die Fruchtbarkeit des Viehs, das Maß menschlicher Zufriedenheit, während ich las – die Eltern hatten mich mit in die Banja genommen –, war die Schlange vor mir unmerklich kürzer geworden, und ich sah bei der Bykowa die verschämte Lust, als sie zu den heißen Kabinen ging. Sie zahlte den Obulus an die Badefrau und betrat mit ihrer Mutter den Baderaum. Sie schrubbte ihr den Rücken, Berta Moissejewna stöhnte ächzend. Sie nötigte die gewaschene, mit dem Frottiertuch abgeriebene Mutter hinaus, länger ist nicht gut für dich, Mamotschka. Zwanzig Minuten, gegen die die Alte nichts einzuwenden hatte, wenn es länger wurde, zeterte sie aufgebracht, zwanzig Minuten dauerte Lanas Rendezvous mit dem feuchten Dampf. Mit ihrem behaglichen Allerwertesten setzte sie sich auf die Bank aus Erebumarmor – der Ölfabrikant Tagijew hatte nicht gegeizt –, auf das flauschige Handtuch setzte sie sich. Sie schloss die Augen, wurde ganz schlaff, atmete, der geliebte Dampf umfing sie. Mit Kinderseife streichelte sie ihren Körper auf verschiedene Weise,

die verstopften Poren erwachten. Sie strich über die Haut, ohne sie abzuspülen, seifte, massierte sich mäßig stark. So richtig entfaltete sich ihre Einbildungskraft dank Banja *Fantasija* in der achten oder neunten Minute, länger hatte sie nicht die Zeit sich einzustimmen, während sie mit der Hand die lebhaft empfindliche Empfänglichkeit für Wahrnehmungen stimulierte, die hinter ihren Augenlidern vorbeizogen. Deshalb hatte sie beizeiten, noch zu Hause, schnell wirkende Gestalten, gewagte Bilder vorbereitet und mit hierher gebracht, Bilder, die schon beim Vorgefühl der feuchten Hitze voll erblühten – ungestüme, scharfe, wenn auch nicht immer die heftig erwünschten, für diese reichen die einfachen Reize der Umgebung, des Schmucks an den Wänden nicht, sie gehorchen eigenwilligen Launen, dulden weder Drängen noch Antreiben. Die Wolke war da und umhüllte sie in ihrer ausschweifenden Lust. Leicht stöhnend – aber nur ich wusste, dass sie stöhnte, jemand Fremdes hätte eine Reizung der Atemwege, der luftleitenden Trakte und kurzatmigen Zwischenstationen diagnostiziert – legte sie sich, soweit der Marmor des Erebnibänckchens das erlaubte, auf die Seite, die Beine fest am Bauch, die eingeseifte Körperregion im Handtuch, und schaukelte sich so, wand sich leise, aber das wusste wiederum nur ich, dass sie sich absichtsvoll wand, sich wiegte, ein Fremder würde vermelden – sie hätte sich gewälzt, wäre hin und her gerutscht, hätte, wie man sagt, keine Ruhe gefunden. Das Chronometer im Herzen zeigte ihr an, wann sie unter die ernüchternde Dusche, wann sie das zweite, saubere, nicht mit Seife verschmierte Handtuch, Objekt mütterlichen Befremdens und Vorwurfs, herausholen musste – Berta Moissejewna konnte nicht begreifen, warum es seifenverschmiert war – und wann sie unter den Augen der rosagesichtigen Hirsche, Pterodaktylen, Edisons mit dem Phonographen, hinausgehen musste, ich habe die Fresken schon aufgezählt, sie recht und schlecht beschrieben, ich sah, mich von meinem Buch losreißend, wie sie, wenn sie herauskam, an der entwürdigten Freude zu tragen hatte, aber das drang erst später zu mir durch, in der Korrekturabteilung der Druckerei – dort lag Bykowsas ganzes Leben klar vor mir. Einmal hatte sie eine

Dienststunde von mir gedeckt, das kostete sie eine Verwarnung, ich wäre rausgeschmissen worden, Lanotschka. Sie las mit Hilfe von Brille und einem Lesezeichen, einem trockenen Stängel aus der Kräutergemeinschaft des Herbariums, einem Stängel, den ihr Kolja Saturow geschenkt hatte, Sascha Astwazaturows Sohn. Kolja hatten sie schon drei Monate vor dem Vater weggebracht und mit Beruhigungschemie vollgestopft, sie hatten ihm Spritzen gegeben, es war kein Zufall, dass Sascha Saturow das Telefon vom Tisch fegte und darauf herumtrampelte, nachdem er den Sohn im Bedlam besucht hatte, und dass er dann mit der Schlinge aus der abgeschnittenen Schnur auf das Gesims kletterte.

Ich habe etwas verwechselt, das Vergangene zerbröselt. Kolja Astwazaturow war der Sohn von Lewon Ter-Grigorjanz, eines kleinen alten Mannes mit großem Adamsapfel, – die Vorsilbe »Ter« vergeben die Armenier im Alter, für langjährige Dienste, und bei Weitem nicht an alle, sondern nur an ehrwürdige Menschen, die sich durch die Integrität ihres Beitrages zum Gemeinwesen auszeichnen, es entspricht dem jüdischen »Rab« oder, in der jemenitischen Aussprache »Rawwi«. Lewon Artaschessowitsch Ter-Grigorjanz hatte unsere Redaktion besucht, um die Aufmerksamkeit von Kollegen (in seiner Jugend war auch er Zeitungsmann gewesen) auf die elende Situation seines Sohnes zu lenken, der wegen empörender, aus seinen privaten Heften gestohlener Passagen über Reisen durch die Korridore des *Zentralstaates* in die städtische Geistesheilanstalt eingewiesen worden war. Und nun hören Sie, was da wirklich stand, geiferte der Alte, – Vignetten, Ornamente, Initiale schwimmen auf kirchlichen, auf klösterlichen Meeren wie die Fregatten der Legenden, gnädig gegenüber den selbstverliebten Pfauen, die auf die Buchara-Grammatik einhacken, deren Rollen eine Beurteilung des Diego de Landa im Lichte von Abowjans Gewissen beinhalten, dessen geheimnisvoller Gang durch die armenische Frage – im Herbst 1848, vorbei an Apfelbäumen im Regen – wie ein Rubin im Garten leuchtet (welch ein Garten!), und wen, frage ich Sie, konnte die Beschreibung der Banja *Fantasija* mit ihrer Heldin und Diva, ihrem

Sinnbild und zärtlich geseiften Prima, Lana Awigdorowna Bykowa stören? Wir trösteten den Alten, wir verstanden die Ausweglosigkeit des Kasus. Ich ahnte, was vor sich gegangen war. Ein Mitschüler von Kolja, der sich als sein Freund ausgegeben hatte, las, den Bleistift in den schmutzigen Fingern eines Lügners, die Aufzeichnungen des jungen Mannes und denunzierte ihn bei den Leuten, denen das Gericht unterstand. Die Diagnose seiner Psyche (die Existenz der Seele, von den Richtern öffentlich negiert, wurde hier dennoch berücksichtigt, aber in negativem Sinne) zeigte die ungesunde Poesie seiner Natur und einen Hang zur Gerechtigkeit, in der Sprache der Ärzte war das Streitsucht. Auf die Frage, wie das Gefasel von Yucatán, verstärkt durch die Loblieder auf Diego de Landa, mit der These vom Obst- und Beerenreichtum des Emirats Buchara zu verbinden sei, und die höchste Bewertung der Jesuiten in Paraguay mit der verleumderischen Alltagsbeschreibung und der Oase darin – der mitten im Satz unterbrochenen anrühigen Schilderung der Banja, wurde zur Antwort gegeben, dass dieser Zusammenhang sich dem ehrlichen Blick erschließe, dass er, Nikolai Ter-Grigorjanz, jede Wendung des Schicksals annehme und einverstanden sei, sich allen Prüfungen zu unterziehen, wenn man ihm Feder und Papier nicht wegnähme – »diese« Bedingung, unterstrich er, dürfte nicht übertrieben sein. Wenn der Expertenrat jedoch wissen möchte, welche Bedeutung er, Nikolai Ter-Grigorjanz der Pronominalbestimmung »dies« beimesse, dann sei er genötigt, wie Nikolai Bucharin, der ein analoges Interesse bei Andrej Wyschinskij befriedigte (siehe das Stenogramm des Prozesses in Sachen »Rechts-trotzkistischer Block«, gefunden auf einer Makulaturhalde in der Nähe des Eisenbahnknotenpunkts Sabrat II an der Baladsharsker Eisenbahnstrecke), sich auf die Feststellung zu beschränken: die Kategorie »dies« gehöre zu den kompliziertesten in der *Wissenschaft der Logik*.

Jetzt wusste man, was man ihm wegnehmen musste – Feder und Papier, die Hefte. Er bekam Spritzen, Tabletten, Gurte, Faustschläge. Nach anderthalb Wochen medikamentösen Niederhaltens wurde

Kolja wieder kämpferisch, er verfasste ein Poem und bewahrte es dank bestimmter Kniffe der Mnemonik vor dem Absturz ins Vergessen, ein Poem, dessen syllabische Verse vom Zusammenstoß mit den Allegorien der *Präparate* erzählten, den puritanischen Figuren des Bösen, die ihre Abstammung aus *Pilgrim's Progress* herleiteten, – mich verwunderte, dass im Verlauf Hunderter Zeilen, die der Alte auswendig gelernt hatte, die Bedingungen, Merkzeichen, Details des Krankenhausalltags nicht ein einziges Mal vorkamen, als hätte es keine Ärzte, Sanitäter, Pritschen, Kittel, überhaupt kein Reglement gegeben, nur Bunyans sich ins Hirn krallende Ungeheuer. Alles verschluckte der chemisch reine Pol der Elixiere, und beim Alltag der Injektionen tummelte sich ein anonymes, an keiner Stelle in den Versen genauer skizziertes Personal, genauso blieb auch das stoffliche Milieu des *Etablissements* eisern ausgeklammert. Lewon Artaschessowitsch weinte und ließ niemandem Ruhe, er warb um Anteilnahme, als könnten Gesuche von uns an die Instanzen – wir haben sie gar nicht geschrieben, um uns nicht verrückt zu machen, ohnehin schmerzten die Wunden, die der hartnäckige Vater uns beibrachte, – als könnten solche blöden Papiere Sanitäter, Spritzen, Aminasin verhindern. Kolja widerstand bis November, als in den parasyllabischen Versen ein syllabotonischer Wesenszug auftauchte. Eine nur teilweise angedeutete Ausweglosigkeit, dunkel auch für Jägerohren, umso mehr für ein Tier im Käfig, aber ich bekam mit, dass das Chaos mit kleinem Hämmerchen den Zaun abklopfte, die schwache Stelle suchte – und gab dem Alten davon Nachricht. Ter-Grigorjanz war inzwischen zu müde, an das Schlimmste zu denken, das, allen Prognosen zum Trotz, nicht einzutreffen eilte, sodass er dieses Mal aus Selbsterhaltungstrieb abwehrte. Ich bestand darauf, verschmähte tröstliche Fakten zugunsten von verdächtigen Indizien (in zwei neuen, vom Standpunkt der Metrik her tadellosen Satiren rührte sich kaum merklich der Wurm der Kapitulation), aber der gebrochene Alte wies die unangenehmen Argumente zurück, überzeugt, sein Sohn würde die zwei Wochen durchhalten, bis eine Antwort auf unser nie geschriebenes Gesuch käme. Umso stärker

war für Lewon Artaschessowitsch die Erschütterung, als ihn am folgenden Tag schon der reinste betonte Vers der Fortsetzung erschlug. Kolja saß still und fügsam auf dem Bett, im Profil und en face, aus seinem halbgeöffneten, auf die Brust gesunkenen Mund rann ein Speichelfaden. Der Vater wischte ihn mit dem Taschentuch weg, der Sohn ließ den Faden weiterrinnen. Weder in seinem verödeten Haus noch sonst wo außer in unserer Redaktion kümmerte sich jemand um den alten Ter-Grigorjanz.

Vor dem Fenster blaute der November, zwei weit ausholende, aus kleinen Wölkchen bestehende, nach links und rechts zielende Krummsäbel schienen – wie gespreizte Beine – aus einer gemeinsamen Wurzel zu kommen; weder Beine noch Flügel – jemand Mächtiges stieß sich aus der Schwerelosigkeit ab, stürmte heftig reaktiv nach beiden Seiten und jagte, zweigeteilt, in kalter Glückseligkeit davon. Ich stand am Fenster und verschlang diese tiefe Bläue, ohne Angst um meine Kehle, die vom Schleim einer Erkältung belegt war wie der Teekessel von Wasserstein. Geht alle raus, sagte Lewon Artaschessowitsch. Sein armenischer Akzent war vom Bevorstehenden gelöscht. Wir gehorchten, wir vergingen vor Ungeduld auf die Lösung. Er stand starr in der Ecke, sein Kopf fest in der Haltung stummen Selbstgesprächs. Er verschränkte die Arme vor der Brust, öffnete sie wieder und breitete sie aus, und so – sie verschränkend, sie ausbreitend, dann wieder das Teure an sich drückend, denn der Charakter der Gesten teilte mit: es gab nichts, was teurer war als dieser sinnbildliche, visuell nicht greifbare Leib der Umarmungen, nichts konnte in seinem, Ter-Grigorjanz' zu Staub gewordenem Leben wichtiger sein, – er entließ das Umarmte ins Blau des Novembers, aus dem es, kurz entflohen, vertrauensvoll wieder zu ihm zurückkehrte, – so durchmaß er das Zimmer zwischen den Stühlen und Tischen der Büromöblierung, fing an sich zu bewegen, zu spielen. Dann verlor sich die Regelmäßigkeit der Bewegungen, sie wurden komplizierter, schwankten in verworrenen Rhythmen. Ich konnte die Magie schlecht entschlüsseln. Die Handlung entsprach nicht den Erwartungen an das Fest eines Geistesgestör-

ten, es war offenbar ein Gesetz, das Ter-Grigorjanz dieses Gleiten, Verbeugen, Wegtauchen und – unter rezitativischen Formeln – die scheuen beflissenen Gänge, abnötigte. Den Schaulustigen wurde es langweilig, sie entfernten sich in die Raucherecke und ließen mich allein in dieser Tanzstunde zurück, der ermattete Greis machte weiter. Dann blieb ihm endgültig der Atem weg, da erklärte ich, wie mir schien, überzeugend, scheinbar ohne die Absicht, mich einzumischen, in Wirklichkeit hatte ich Angst, den Wahnsinnigen aufzuregen, der wild in den Regionen schwebte, wo sich sein leidvoller Sohn in Stille gehüllt hatte, die Vorteile einer kurzen Erholung, eines Intervalls zwischen den Akten, nach welchem, wenn Lewon Artaschessowitsch darauf hört, seine Erzählung wohlgestalter und energischer würde ... so verloschen und schmolzen wir, zwei Kerzenstummel, einer in erschöpfendem Tanz und Gesten, der andere in fruchtlosem Mahnen, Mitleiden, ich mochte den Alten.

Das Schwächezittern erwischte ihn in der Mitte des Raums. Ter-Grigorjanz ging in die Knie, fiel erschöpft lang hin, auf den Bauch. Aber was erstaunlich war: er hatte die äußerste Grenze nicht in einem zufälligen Moment erreicht, sondern im passendsten, wie im Voraus berechneten, nicht weil sein Organismus das brauchte, nein, er brachte den Organismus in Übereinstimmung zu der Forderung, deren Unerbittlichkeit ich vorläufig nicht zu deuten verstand. Der Vorhang lüftete sich eine halbe Minute später. Die Hände fuhren hoch, fingen an sich zu bewegen, das undeutliche Zucken der ersten Augenblicke – auch das vorsätzlich, wie ich jetzt weiß, was heißt: den Regeln entsprechend, wie sie der Kodex vorschrieb, dem Ter-Grigorjanz gehorchte, – wuch zeremoniellem Fluss, der die Geste zu Ende führte. Er streckte die Hände nach vorn, riss sie vom Lino-leum, stieß die Finger in lockere Erde, die frische Aufschüttung auf dem Friedhof. Er erhob die schwarzen Fäuste, öffnete sie halb, Erde verstreuend. Vier Steinchen fielen schwerer als Gewichte. Der Eifer der Steine beim Tricktrack-Spiel auf der Straße, die sofort verstummen, sobald ein Motorrad mit Beiwagen heranholpert, dessen Besitzer vom Wirt liebedienerisch Bier nachgeschenkt bekommt,

sobald der Schaum vergangen ist, war in diesem Licht besonders ekelhaft. Er wiederholte die Geste, und sieben Steinchen fielen wie Würfel. Wieder wühlte er sie durcheinander, hob sie hoch und ließ sie fallen, sie legten sich in eine Linie, neun und neunzehn an der Zahl, eine Soldatenkette, die in den Tod zog. Die Erde brannte, Spaten verbissen sich darin, die Kraft versagte. Es roch nach Feldthymian, Steppenwinde wehten, das ätzende Winseln einer Flöte wurde vom Getöse der Trommel übertönt. Schwüle Wellen von Süd nach Süd. Drückende Hitze, Luftstau. Und das im Oktober. Und die Gerbereiche, die langnadelige Pinie, die kilikische Tanne? Immergrünes Gesträuch nur im Unterholz. Ein Brauch der türkischen Armenier, Abschied von dem Toten, dem armen Kolja. Die mit dem Rezitativ beweihte Pantomime war archaisch, unerforscht, die außer Gebrauch gekommene Einleitung eines Rituals.

Der dürre Körper von Ter-Grigorjanz wurde von mir auf einen Stuhl gesetzt, geben Sie die Schlinge her, Lewon Artaschessowitsch, bat ich, er gab die abgeschnittene Telefonschnur zurück. Sie brauchen sie nicht mehr, lächelte ich beruhigend, ich brauche sie nicht, flüsterte er, wie der Halm vor der Klinge des Schnitters. Wie sich die verstreuten Schicksale von Armeniern und Juden ähneln, Spryuk und Galut, so ähneln sich ihre Bestattungsriten, die Bewegungen des Greises erinnerten den Assimilierten an die alte Einheit, die Wurzel der Begräbniskultur zweier Stämme. In Haifa und Gyumri, in Be'er-Scheva und Edschmiadsin geleitet man in gleicher Weise in die Grube, nur ist der jüdische vorgreifende Tanz gemäßiger, der Rabbi schlitzt dem Sohn am Grab des Vaters das Hemd, eine Woche Zurückgezogenheit, häuslichen Buß-Arrest schreibt der Babylonische Talmud der Familie des Verstorbenen vor, und die Juden begraben im Leichenhemd, nicht im Sarg, sie begraben mit offenen Augen, die eingewickelte Puppe auf den trockenen Boden legend, alles Übrige ist gleich bei Juden und monophysitischen Armeniern, die Finger sind dunkel von der Erde, wie von schwarzen Johannisbeeren, dreimal fallen die Steinchen: vier wie harte Gewichte; sieben wie Würfel; als gleichmäßige Reihe wie Soldaten – neun und neun-

zehn. Jenseits des Todes sind Armenien und Judäa Schwestern, das Leben hat sie getrennt, es gibt keine Konzessionen, wenn man um die Spitzenposition bei den Katastrophen streitet, jemand sagt, teilen wir uns den Untergang, er reicht für alle – nein, er reicht nicht, der Sieger nimmt alles, und die Gerichtshöfe rechnen, wessen Millionen blutiger, wessen Schrei gellender, wessen Leiden stummer ist; so muss es auch sein, man muss um das Maximum kämpfen, die letzte Unteilbarkeit der Zahlen, man muss die eigene Nacht über die fremde Nacht heben, sogar wenn sie einem verwandt ist, nur so, im stumpfen Egoismus des Kampfs, in der Prahlerei des Irokesen, dem Stolz des Wilden auf das Unglück (das Pfahldorf ist ja stolz darauf, dass es jahraus, jahrein von Krokodilen gefressen wird, die am Nachbardorf gleichgültig vorbeigezogen waren), – nur so, sich selbst überhebend und dreist, behauptet sich eine Nation.

Kein Wort, das machtvoller wäre, als das Wort ›Nation‹. Es schwillt, wird stark, wo es tönt, werden andere Wörter zu Staub. In der Nation schäumen die Säfte der Welt (im Sinne von ›world‹, im Sinne von ›mip‹), schweifen Quecksilbergeister, ›Nation‹ ist dunkel beredsame Destillierküche, Wiege geheimer Runen, Schrein wohlriechender Reliquien. Sie füllte die Adern mit Blut, ist Samen für den Hodensack, Augapfel für die Augenhöhle, ich bin ihrer Freigebigkeit ungehinderter Schuldner. Aber davor war reuelose Sünde, ich träumte davon, heimatlos als Tramp in irgendeinem pax-atlantic-Städtchen, vom Bahnhof kommend, die zweitürmige Kirche, die plüschige Konditorei zu passieren (die Heimstatt von Schlagsahne auf dem Kaffee, Rauchringe von Pachitos versilbern den Fakultätsklatsch), da taucht, das Bild zerschneidend, eine Brücke auf, wie aus Spitze, von Stieren getragen, – sagen wir es leichter, luftiger: eine durchbrochene, bogige Brücke, unten im Wind auf dem gekräuselten Wasser fliegen Boote, anfeuernde Schreie, Achterregatta (Studenten, Ruder, Flaggen, weit ausholend die Skulls, die Ufermädchen schlagen ihre Zähnchen in Zuckerbrot), den Atem aus eifrigen Kehlen lasse ich vor der Hoteltür, eile, dem Concierge meinen heimatlosen Namen zu nennen, fange sein Nicken, den zweideuti-

Dank

Herzlichen Dank an Radonitzer für die neugierige, geduldige intellektuelle und sprachliche Begleitung der Arbeit an der Übersetzung.

Dank auch russischen Freunden, besonders Artem Demenok, die geholfen haben, den nicht einfachen Text in Sinn und Hinter-sinn zu erfassen.

Inhalt

Kapitel 1	9
Kapitel 2	34
Kapitel 3	45
Kapitel 4	54
Kapitel 5	69
Kapitel 6	90
Kapitel 7	114
Kapitel 8	117
Kapitel 9	133
Kapitel 10	142
Kapitel 11	149
Kapitel 12	174
Kapitel 13	196
Kapitel 14	248
Kapitel 15	286
Kapitel 16	355
Kapitel 17	429
Kapitel 18	466
Anmerkungen	495
Nachwort von Irina Prochorowa	525
Dank	536



Published with the support of the
Institute for Literary Translation, Russia

Der Abdruck des Gedichts »Gongyla«, S. 5, aus:
Sappho. Und ich schlafe allein, neu übersetzt und erklärt
von Albert von Schirnding, erfolgt mit freundlicher
Genehmigung des Verlags C. H. Beck, München 2013

Erste Auflage, Berlin 2016

Copyright © 2016

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Copyright © der russischen Originalausgabe

Помни о Фамагусте (2004): *Novoe Literaturnoe Obozrenie*

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Dirk Lebahn, Berlin

Satz und Herstellung: Hermann Zanier, Berlin

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-95757-227-1

www.matthes-seitz-berlin.de